

Klaus Farin Rafik Schami (Hrsg.)

FLUCHT AUS SYRIEN –

neue Heimat Deutschland?

Ein Respekt!-Buch

Originalausgabe

© 2018 Hirnkost KG, Lahnstraße 25, 12055 Berlin

prverlag@hirnkost.de
www.jugendkulturen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage Juli 2018

Vertrieb für den Buchhandel: Runge Verlagsauslieferung (msr@rungeva.de)
Privatkunden und Mailorder: shop.hirnkost.de

Layout: Linda Kutzki, textsalz.de

ISBN:

PRINT: 978-3-945398-80-7

PDF: 978-3-945398-81-4

EPUB: 978-3-945398-82-1

Dieses Buch gibt es auch als E-Book – bei allen Anbietern und für alle Formate.

Unsere Bücher kann man auch abonnieren: shop.hirnkost.de

Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne die Förderer der
Respekt!-Projekte zu jungen Geflüchteten aus Syrien:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Bundeszentrale für
politische Bildung



Brandenburgische
Landeszentrale
für politische Bildung

Berliner Landeszentrale
für politische Bildung

be  **Berlin**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Klaus Farin	
„Überall in der Stadt fielen Bomben. Nur Glück, der Zufall entschied, ob man überlebte oder nicht.“	24
„In Deutschland kann ich mich endlich unabhängig bewegen, ohne Hijab.“	40
„Über Religion, Politik und Sport spreche ich ungern. Jeder hat seine Meinung und ändert sie nie.“	44
„Faulheit ist auf jeden Fall nicht gewollt im Ramadan.“	51
„Sie haben mit uns an der Militärakademie eine systematische Gehirnwäsche gemacht.“	70
„Die Revolution ist tot. Wir haben verloren.“	80
„Meine Zukunft liegt hier in Deutschland.“	89
Von der Revolution zum Stellvertreterkrieg	98
Kristin Helberg	
„Ich habe keine Angst. Nie.“	127
„Wir können in Deutschland viel Gutes machen.“	133
„Dort hatte ich ein Leben, hier habe ich ein Ziel.“	146
„Es ist falsch, mit Gewalt für den Frieden zu kämpfen.“	157
„Es fehlt Forschung, die den urbanen Alltag zum Sprechen bringt.“	168
Umfrage unter Wissenschaftler*innen zum Thema Flucht	
Klaus Farin	
„Als der Islamische Staat unsere Stadt eroberte, hörte das Leben dort auf, als könne das Herz der Stadt nicht mehr schlagen.“	178
„Vor dem Krieg war das Leben in Syrien richtig schön.“	183
„Diese Nazis stören mich.“	199
Ankommen, Alltag und Zukunft in Deutschland – Perspektiven junger Männer aus Syrien im Bundesfreiwilligendienst	206
Gesa Köbberling, Barbara Schramkowski	

„Die Sprache ist der Schlüssel des Landes.“	211
„Viele Leute hier wissen nicht, dass wir auch einen Kühlschrank haben. Sie denken, dass wir aus der Wüste kommen, in einem Zelt wohnen und auf einem Kamel reiten.“	221
„Ich kann nicht einfach nur herumsitzen, ich muss etwas machen.“	228
Die Kopftuchfrage	238
Klaus Farin	
„Ich bin wegen dem Krieg hier. Aber ich will meine Religion behalten. Sie ist mein Leben. Ich bin so glücklich, dass ich Muslimin bin.“	240
„Das Wichtigste am Islam ist eigentlich, dass man ein guter Mensch ist und sich verantwortungsvoll verhält.“	250
„Es ist viel Hass entstanden.“	255
Männliche* Geflüchtete: Von der Teilnahme zur Teilhabe in pädagogischen Angeboten	266
Olaf Jantz, Helge Kraus	
„Es gibt viele Gesetze hier, und das ist, was ich wirklich mag.“	285
„Auch bei einer Hand sind nicht alle Finger gleich.“	293
„Den Geruch unseres Kaffees vermisse ich jeden Tag.“	302
„Verglichen mit Deutschland gibt es in Syrien viel mehr Kulturen.“	310
Mehrsprachigkeit als Chance	331
Ingrid Gogolin	
„Ich werde mein ganzes Leben lang überall auf der Welt immer, wenn jemand mich böse anguckt, denken: Der kommt aus Deutschland.“	351
„Eigentlich habe ich mich in Syrien wie ein Fremder gefühlt.“	358
„Die Proteste haben die Seelen der Menschen befreit.“	363
Die Insel der Glückseligen und die Geflüchteten	372
Rafik Schami	

Vorwort

Klaus Farin

Rund 70 Millionen Menschen – fast so viele, wie die Bundesrepublik Deutschland Einwohner*innen hat – sind weltweit auf der Flucht. Jede*r zweite von ihnen ist unter 18 Jahre. Die große Mehrzahl flüchtet lediglich in andere Regionen ihres eigenen Landes oder in direkte Nachbarstaaten. So hat allein der Libanon – ein Land mit 6,3 Millionen Einwohner*innen – bisher mehr als eine Million Geflüchtete aus Syrien aufgenommen. Lediglich rund 2,8 Millionen Geflüchtete beantragten seit 2015 Asyl in der Europäischen Union. Allerdings: Mindestens 35.000 Menschen sind in diesem Jahrhundert bereits bei dem Versuch, Europa zu erreichen, ums Leben gekommen.¹

Deutschland und andere Länder sind stolz darauf, aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus gelernt zu haben. Eine Lehre daraus ist die, dass Staaten Menschen in Not, die vor Krieg, Diktatur und Verfolgung aus ihrer Heimat fliehen, helfen müssen. Von den Nazis verfolgte Jüdinnen und Juden mussten auch deshalb sterben, weil andere Staaten Europas und die USA sie nicht aufnehmen wollten. 1951 unterzeichneten deshalb 147 Staaten die Genfer Flüchtlingskonvention, deren zentrale Botschaft auch bereits in Artikel 16a unseres Grundgesetzes formuliert wurde: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“

Anders als in den frühen 1990er Jahren, als das Thema Asyl ebenfalls gewalttätig explodierte, gab es ab 2014/15 eine breite Welle zivilgesellschaftlichen Engagements für Geflüchtete. Dies nicht nur in demonstrativer Form – Begrüßungsgruppen an den Bahnhöfen, Kundgebungen und Appelle gegen eine restriktivere Asylpolitik –, sondern vor allem im kontinuierlichen, ganz praktischen ehrenamtlichen Engagement Hunderttausender von Menschen im Alltag: von der Begleitung der Geflüchteten zu Behörden, Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, Deutschunterricht, Kinderbetreuung, Kleidersammlungen, medizinische Betreuung u. v. m. „In vielen Unterkünften und

Erstaufnahmeeinrichtungen sind Freiwillige deutlich präsenter als Amtsträger und Hauptamtliche“ (Teune 2016). Sogar die *Bild* titelt im August 2014: „Flüchtlingen helfen – Was ich jetzt tun kann“ und weist im Beitrag dazu „die sieben größten Lügen über Asylbewerber“ zurück, etwa die, dass Geflüchtete Deutschen die Arbeitsplätze wegnähmen oder besonders kriminell seien.

Auch die ab November 2011 bekannt gewordenen Mordtaten der neonazistischen Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU), die sich fast ausschließlich gegen Menschen mit Migrationsgeschichte richteten, hatten die Sensibilität vieler Menschen für die schwelende Gefahr des Rassismus erhöht.

2016 kippte die Stimmung. Die Übergriffe in der Silvesternacht und terroristische Anschläge in Frankreich, Belgien und dann auch Deutschland weckten Empörung und Ängste, die von konservativer und rechtspopulistischer Seite geschürt wurden. So wurden nach den Ereignissen von Köln plötzlich Politiker zu Verteidigern der Frauenrechte, die ansonsten eher für ihre frauenfeindlichen Haltungen bekannt waren – etwa Vertreter der CSU, die erst wenige Jahre zuvor, 1997, die Vergewaltigung in der Ehe als Straftat anerkannte und damit eher widerwillig das Recht des Ehemannes auf jederzeitige sexuelle Dienstleistungen seiner Gattin einschränkte.

„Schämt euch, dafür das deutsche Volk anzubetteln!“

Am 22. Juni 2017 posteten wir auf *Facebook* Infos über unser Projekt, verbunden mit der Bitte um Spenden. Innerhalb von wenigen Minuten trudelten die ersten Kommentare ein, bis Ende der Woche waren es über 130. Vier Fünftel davon kamen von „Wutbürgern“. Interessanterweise hatten Admins von AfD-nahen und weiter rechts stehenden Seiten („Deutschland zuerst!“ etc.) unser Post sofort und kommentarlos auf ihren Seiten geteilt – offenbar, um schnell und zahlreich entsprechende Kommentare auf unserer Seite zu organisieren. In der Tat fanden sich

bei fast allen der „besorgten Bürger“ Likes auf ihren eigenen *Facebook*-Seiten für die AfD, die „Deutsche Mitte Sachsen“ und ähnliche Gruppierungen. Das entspricht dem Strategiekonzept rechtspopulistischer und rechtsextremer Gruppen, die sozialen Netzwerke manipulativ zu nutzen und den Eindruck zu erwecken, „die Deutschen“ wären z. B. gegen Geflüchtete eingestellt. Nichtsdestotrotz spiegeln sich auch in den organisierten Postings die Einstellungen von etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung authentisch auf den Punkt gebracht und damit auch für Andersdenkende lehrreich wider.



Wer sich hier aufführt , als Vergewaltiger , Schläger und Dieb der hat hier nix verloren. Jeden Tag liest man es doch, das wieder ein Kind oder Mädchen vergewaltigt wurde. 🤔



Ich helfe nur jemandem, der geprüfert wurde als syrer und kontrolliert wurde, welche politische neigung er hat, wie viel geld er bei sich hat. Da das wohl nicht moeglich ist, werde ich sicher weder geld, kleider , zeit spenden und schon gar keinen in haus aufnehmen. Sonst koennte ich auch jedem obdqchlosen, bettler etc. Geld ,kleider ind die hand druecken und ihn bei mir aufnehmen. Also, erstmal an grenzen wo auch immer wohncontainer bauen, die leute menschlich versirgen und kontrollieren was wahr ist. Waer ja das gesetz



85 % sind nur Wirtschaftsflüchtlinge. Ein Flüchtling ist Dankbar für Schutz und Hilfe, aber die Mehrzahl will nur in Deutschland eine hohe Grundsicherung aber nichts dafür Arbeiten. Den Angeblichen Flüchtlingen geht es Besser als vielen Rentnern und Hartz IV Empfänger. Und dennoch Meckern viele es gäbe zuwenig Geld 😞😞😞



Wirkliche Flüchtlinge waren früher die Vietnamesen und die aus dem ehemaligen Jugoslawien die waren dankbar sehr höflich fleißig und sind auch zurück gegangen.



Ja es ist richtig ,wir wissen viel zu wenig über die Ursachen und die Flucht der Menschen die hier ankommen ! Sie werden uns auch nicht die Wahrheit erzählen sondern nur das was für sie zur Erlangung des Asylstatus und den damit verbundenen Annehmlichkeiten beiträgt ! Was wir aber wissen und das kommt von der UNO , nur 3 % ! ! Aller über das Mittelmeer ankommenden "Hilfesuchenden" sind wirkliche Flüchtlinge. Auch die Syrer kamen über das Mittelmeer . Genau da sollte man ansetzen und auch nur diese 3 % aufnehmen. Für alle anderen ist keine Hilfe erforderlich und sie sollten sofort ohne Aufenthalt in ihre Heimatländer zurückgeführt werden. Dann wird auch die Hilfsbereitschaft der Menschen hier steigen !



Muss gerade lachen wenn ich so manche Kommentare lese. Flüchtlinge ??? Ahja Papiere alle weg aber das teure Smartphone konnte gerettet werden, weiter geht's mit der Märchenstunde wer über mehr als 5 sichere Länder hier her kommt ist kein Flüchtling mehr sondern Sozialschmarotzer. Weiter wer hier her kommt vergewaltigt mordet seine Behausung abfackelt ist kein Flüchtling sondern ein Verbrecher. Euch Gutmenschen Teddybärchenwerfer sollte es mal treffen damit euch die Augen endlich aufgehen.



Ich weiß auch warum Sie flüchten aber was zu viel ist, ist zu viel schon gar nicht wenn wir Deutschen darunter leiden müssen



postet euren Müll doch nur auf Seiten der naiven Zombis und gut isses. Bei so vielen Bahnhofsklatschern müsstet doch ein schönes Spmmchen zusammenkommen. Wären-dessen sammeln unsere Rentner leere Pfandflaschen.



Altparteien Gutmenschen hängen mir zum Halse raus. Bettel in der Moschee, da wirst du Staunen was die Scheinasylanten für Geld besitzen. Für Jugendliche Flüchtlinge ist meine Rente zu schade. 😞😞



Fluchtursache Nummer 1 ist das Angebot jeden aufzunehmen, der kommt und ihn fürstlich zu versorgen.



Das sind größtenteils Faulenzer, anstatt ihr Land aufzubauen hauen sie ab und überlassen ihre Frauen und Kinder im Dreck dahin vegetieren. Von mir keinen Cent



Von mir noch nicht mal das schwarze unter den fingernägeln, schämt euch, dafür das deutsche volk anzubetteln

Der komplette Thread ist auf der *Facebook*-Seite des Hirnkost Verlags dokumentiert.²

Viele schauen auf die AfD, Pegida und ähnliche Gruppierungen am rechten Rand der Gesellschaft, in der sich Xenophobe, Rassisten und neoliberale Empathieverweigerer lautstark sammeln (siehe dazu Farin 2018). Vergessen wird dabei, dass all diese Gruppen im Grunde genommen über keine legitimierte gesellschaftliche Macht verfügen. Sie sitzen zwar derzeit in fast allen deutschen Parlamenten, sind aber, anders als in Österreich und anderen europäischen Ländern, an keiner einzigen Regierung beteiligt, weder im Bund noch in den Ländern. Es stünde also der Mehrheit der Bevölkerung und ihren Repräsentant*innen frei, sie einfach zu ignorieren, ihnen mit Argumenten in die Parade zu fahren, wenn sie wieder einmal lautstark hanebüchene Forderungen aufstellen. Doch leider reagieren Politiker*innen aus allen anderen Parteien anders, vermeintlich oppositionell, in Wirklichkeit opportunistisch: Sie übernehmen Forderungen etwa der AfD, mitunter leicht abgeschwächt, entweder aus inhaltlicher Übereinstimmung oder aus dem naiven Glauben heraus, man könne diesen Spuk verschwinden lassen, wenn man selbst Forderungen dieser Gruppen aufnehme und zum Teil

umsetze. Als ein rassistischer Mob im August 2015 zwei Nächte lang eine Unterkunft von Geflüchteten im sächsischen Heidenau attackierte, forderte der Erfurter Oberbürgermeister Andreas Bausewein (SPD) in einem Offenen Brief schnellere Abschiebungen und Kinder von Geflüchteten nicht mehr einzuschulen, bis ihr Status geklärt sei – um ein „zweites Heidenau“ zu verhindern.³ Als im Februar 2018 die „Essener Tafel“, eine von über 930 „Tafeln“ in Deutschland, die Lebensmittelspenden aus Supermärkten etc. sammeln und an Bedürftige verteilen, bekannt gab, dass sie ab sofort einen Aufnahmestopp für „Ausländer“ verhängen würde, damit auch „die ältere deutsche Dame oder die alleinerziehende Mutter“ wieder eine Chance habe, ernteten sie dafür zwar viel Kritik – u. a. von Bundeskanzlerin Merkel –, aber auch Zustimmung und Verständnis – u. a. von der Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht: „Es kann nicht sein, dass die Ärmsten jetzt auch noch die Hauptlasten der Zuwanderung tragen sollen.“⁴

Geflüchtete waren nicht mehr Menschen, sondern „Lawinen“, „Fluten“, „Wellen“, „Stürme“, es ging immer häufiger nicht um Hilfe, sondern um „Eindämmung“ durch „Obergrenzen“ und Neudefinition von Kriegsgebieten und Staaten, in denen nach wie vor Menschenrechte mit Füßen getreten und Minderheiten brutal verfolgt wurden, als „sichere Herkunftsländer“. Die Menschen, die nach Europa flüchteten, waren nicht mehr Hilfsbedürftige, sondern „Sicherheitsrisiken“: „Fundamentalisten“, „Terroristen“, „Sozialschmarotzer“. Nachdem die damalige AfD-Bundesvorsitzende Frauke Petry im Januar 2016 in einem Interview erklärte, die Grenzpolizei müsse „notfalls auch von der Schusswaffe Gebrauch machen“, um Geflüchtete an den Grenzen aufzuhalten, und ihre Stellvertreterin Beatrix von Storch auf ihrer *Facebook*-Seite bestätigend gepostet hatte, das gelte auch für Frauen und Kinder, griffen große Teile der Medien und der Politik das Thema auf und debattierten ernsthaft mehrere Wochen lang über ein Pro und Contra. *Warum* so viele Menschen eigentlich ihre Heimat und ihre ganze Existenz aufgeben und in die Welt flüchteten, war kein Thema mehr.

Mehrere Studien haben inzwischen die Medienberichterstattung zu diesem Thema untersucht und den Stimmungswandel auch in den

Medien widergespiegelt gefunden. So hat das ARD-Magazin *Monitor* alle TV-Talkshows im ZDF und in den ARD-Anstalten des Jahres 2016 ausgewertet – insgesamt 141 Sendungen. „Das erstaunliche Ergebnis: 40-mal ging es um Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik, 15-mal um den Islam, Gewalt und Terrorismus, 21-mal um Populismus, vor allem von rechts. ‚Andere Themen hatten keine Chance‘, bilanzierten die Politjournalist_innen in der Sendung vom 19. Januar 2017.“ (*taz* vom 25./26. Februar 2017; www.taz.de/!5383982/). Ein Team um den Hamburger Journalistenprofessor und Ex-*Spiegel*- und *Zeit*-Redakteur Michael Haller, das im Auftrag der Otto-Brenner-Stiftung der IG Metall 35.000 Beiträge vor allem aus sogenannten Leitmedien wie *FAZ*, *Süddeutsche Welt* und *Bild* auswertete, hat ermittelt, dass „nur rund sechs Prozent der analysierten Artikel authentisch recherchierte Berichte oder erzählende Reportagen sind. Die Untersuchung zur Frage, wer alles in den berichtenden Texten zur Sprache kommt, ergab, dass in der Kategorie der relevanten Akteure und Sprecher zwei von drei Nennungen zur institutionellen Politik zählen. Mit knapp neun Prozent weit abgeschlagen, gleichwohl zweitgrößte Gruppe, sind Vertreter der Judikative (Polizei, Strafverfolger, Gerichte, Anwälte), also jene, die sich von Berufs wegen mit Rechtsverstößen befassen. Die eigentlichen Hauptakteure – die Helfergruppen, Einrichtungen, freien Träger und Initianten, die sich, viele freiwillig, in erster Linie um Flüchtlinge kümmerten – stellen nur rund 3,5 Prozent aller relevanten Personen, die in den redaktionellen Beiträgen genannt werden. Fachleute und Experten, die über akute Problemfelder (wie den Umgang mit Fremdenhass, ethnische Besonderheiten, Ehe- und Familienrecht in islamischen Gesellschaften, Verhältnis zwischen Sunniten und Schiiten u. a. m.) Auskunft geben könnten, kommen praktisch nicht vor. Die Hauptbetroffenen (Flüchtlinge, Asylsuchende, Migranten) bewegen sich bei vier Prozent.“ (Haller, S. 133⁵) „So wird aus einem Thema, das pragmatisch gelöst werden könnte, eine ideologische Debatte, in der es vor allem darum geht, wer Recht hat.“ (*taz* vom 31. August 2017; www.taz.de/!5440637/).

In diesem Punkt sind sich alle Studien einig: Geflüchtete selbst sind in den deutschen Medien kaum zu Wort gekommen. In diesem Buch

wollen wir ihnen (wieder) eine Stimme geben – bzw. viele Stimmen, denn die Ansichten, Erfahrungen und Schicksale der insgesamt weit über fünfzig syrischen Geflüchteten und weiteren syrischen Expert*innen, mit denen wir 2016/17 dank der Förderung u. a. der Bundeszentrale für politische Bildung biografische Interviews führen konnten, sind sehr verschieden.

Was wissen wir wirklich über die Flucht und deren Ursachen, die Menschen, die hierherkommen, und deren Bedürfnisse? Schon seitdem die ersten „Gastarbeiter“ in den 1950er Jahren nach Deutschland kamen, wird beklagt, dass die Migrationsforschung, von der Politik stiefmütterlich behandelt und vernachlässigt, zu wenig Wissen produziere, geschweige denn für die Praxis taugliches Wissen – und wenn, dann werde es zumeist wiederum von der Politik ignoriert. Hat sich das vielleicht im Zuge der jüngsten Fluchtgeschichte geändert? Wir befragten im Rahmen eines Respekt!-Projektes, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Monika Grütters, 252 Flucht- und Migrationsforscher*innen. Die Ergebnisse werden ebenfalls in diesem Buch dokumentiert.

Die Zahl der Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte, darunter viele Brandanschläge, stieg von 58 im Jahr 2013 auf 1.578 im Jahr 2016, in dem es weitere 2.545 Straftaten gegen Geflüchtete außerhalb der Unterkünfte mit 472 zum Teil schwer Verletzten gab.⁶ Auch 2018 werden in Deutschland täglich drei Unterkünfte angegriffen und Geflüchtete überfallen, zusammengeschlagen, ausgeraubt – in die Medienberichterstattung schaffen es, mit Ausnahme kurzer Meldungen in der Lokalzeitung unter der Rubrik „Sonstiges“, nur noch die spektakulärsten Fälle. So sehr scheinen diese Vorfälle Alltag geworden zu sein, dass sie keine besondere Aufmerksamkeit mehr verdienen.

Gewalttäter sind nicht repräsentativ für „die Deutschen“, auch wenn mit einem Täter zwei weitere sympathisieren (vgl. Küpper/Zick 2016); und obwohl in der aktuell letzten Erhebung zum Thema (der Marktforschungsinstitute *Sinus* und *YouGov*) von November 2017 55 Prozent

der Befragtenangaben, die „große Zahl fremder Menschen in Deutschland“ mache ihnen Angst, sprechen sich doch zwei Drittel der Befragten dafür aus, dass Menschen, die vor Krieg und Gewalt fliehen, geholfen werden müsse. „31 Prozent können sich ein ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge vorstellen oder geben an, sich in der Vergangenheit bereits für sie engagiert zu haben.“ (*Die Welt* vom 15. Dezember 2017⁷) In einer Studie des *Infas*-Instituts für *Die Zeit* vom Sommer 2017 zur Frage, wer denn zum kollektiven „Wir“ in Deutschland gehöre, meinten 71 Prozent, auch Geflüchtete gehörten dazu, 82 Prozent zählten „Menschen anderer Religionen“ zu Deutschland.⁸

Syrien: keine Lösung in Sicht

„Seit einigen Monaten behaupten hier immer mehr Menschen, Assad habe den Krieg bereits gewonnen“, berichtet die syrische Journalistin Ameenah Sawwan, die als Aktivistin der Aufstandsbewegung 2013 das Land verlassen musste und nun in Berlin lebt, in der Bewegungszeitung *adopt a revolution* Winter 2017/2018 (www.adoptrevolution.org). „Manche freuen sich gar darüber. Ich bin verwundert, wie ausgerechnet Deutsche vor dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte immer wieder Stabilität mit Frieden oder sogar Gerechtigkeit gleichsetzen.“

In Syrien findet „der am besten dokumentierte Völkermord in der Geschichte der Menschheit statt“, stellt Kristin Helberg in ihrem Beitrag in diesem Buch fest. So flüchtete ein syrischer Militärfotograf 2013 mit 53.275 Aufnahmen aus dem Land. „Die Fotos belegen die systematische Folter und die Massenhinrichtungen in den Kerkern.“ Einer anderen Kommission gelang es, über 70.000 offizielle Dokumente außer Landes zu bringen, die eine „Entscheidungskette für die systematische Anwendung von Folter in den Gefängnissen, die bis in die Spitze der syrischen Regierung reicht“, belegt (*Le Monde diplomatique* Oktober 2017⁹). Für das Regime blieb das ebenso folgenlos wie alle anderen Beweise. Im August 2017 legte schließlich die ehemalige Chefanklägerin

Carla del Ponte ihr Amt als Sonderermittlerin der Untersuchungskommission der Vereinten Nationen frustriert nieder. Kristin Helberg: „Das Assad-Regime tötete bisher mindestens 183.827 Zivilisten, darunter 19.594 Kinder – zehn Kinder pro Tag. Assads Raketen zerstören gezielt die Infrastruktur der befreiten Gebiete: Krankenhäuser, Schulen, Bäckereien, Umspannwerke, Getreidesilos, Katasterämter. Die Folgen der Fassbomben, die aus Helikoptern über Wohngebieten abgeworfen werden, sind so grausam, dass die Videos in westlichen Medien nicht gezeigt werden.“ Die Hälfte aller Krankenhäuser in Syrien sind zerstört, mehr als dreizehn Millionen Syrer*innen auf der Flucht.¹⁰ Und der Westen handelt immer noch nicht, ist nicht einmal bereit, wie sich im Februar 2018 wieder gezeigt hat, ernsthaft Flugverbotszonen durchzusetzen und das Abwerfen der eigentlich geächteten Fassbomben durch das Regime zu verhindern.

Der Frieden in Syrien ist noch lange nicht in Sicht. Und der Wiederaufbau des Landes, nicht zuletzt die Aussöhnung unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die seit Jahren vom Assad-Regime gegeneinander aufgehetzt und ausgespielt werden, wird noch viel länger dauern. Und Hunderttausende Syrer*innen werden, ob sie es heute wollen oder nicht, in Deutschland bleiben und zu einem Bestandteil der Bevölkerung dieses Landes werden. Hier leben, arbeiten, Kinder bekommen. Und die Bundesrepublik Deutschland mitgestalten. Die Kultur, die Jugendarbeit, die Nachbarschaften. Die Bevölkerungsmischung wird sich weiter ändern. „Weltweit existieren derzeit 193 Staaten. Menschen aus 190 Staaten leben in Deutschland“, stellt die Hamburger Erziehungswissenschaftlerin Ingrid Gogolin in ihrem Beitrag fest. Die derzeit mehr als 600.000 Syrer*innen in Deutschland sind nun bei den Ausländer*innen, also Menschen ohne deutschen Pass, die drittgrößte Einwanderergruppe nach den Türk*innen und Pol*innen.

Fast alle von uns Interviewten betonten die enorme Bedeutung der Sprache für die Integration in Deutschland. Wer hierzulande nicht Deutsch spricht, hat weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt und trifft auch tagtäglich auf Kommunikationsbarrieren. „Die Sprache ist

der Schlüssel zu jeder Gesellschaft“ betont Jackleen, ehemalige Grundschullehrerin aus Damaskus. Deshalb ist die Forderung nach möglichst kurzfristigen Deutschkursen ein zentrales Anliegen der Geflüchteten. Viele müssen monatelang warten, und das bedeutet zumeist: monatelang keine Kontakte zu Einheimischen.

Seitdem Deutschland auch offiziell ein anerkanntes Einwanderungsland ist, sollte man annehmen, dass auch Mehrsprachigkeit eine Selbstverständlichkeit ist. In der Realität stimmt das: „Einsprachige Deutsche sind ein Auslaufmodell“, stellt Ingrid Gogolin fest, eine kleine und weiter schrumpfende, meist ältere Minderheit. In deutschen Großstädten leben mehr als die Hälfte aller Familien mit ihren Kindern mehrsprachig. „Die deutsche Gesellschaft hat dadurch einen sprachlichen Reichtum gewonnen, den sie als Ressource – besonders in der Schule – nutzen sollte. Bisher wird aber eher Verschwendung betrieben“, kritisiert ihre Fakultätskollegin Ursula Neumann. Auch wenn *Die Zeit* schon im Dezember 2015 euphorisch prognostizierte: „Mehrsprachigkeit liegt im Trend, nicht nur bei Eltern und Pädagogen, sondern auch unter Wissenschaftlern. Linguisten, Psychologen und Hirnforscher loten seit einiger Zeit den ‚kognitiven Nutzen‘ der Bilingualität aus. Wer polyglott ist, hat nicht nur bessere Chancen im Job oder beim Eintauchen in fremde Kulturen. Er soll auch flexibler im Denken und schneller im Kopf sein.“¹¹ – so sieht die Praxis vor allem in den Schulen noch anders aus. Die Mehrsprachigkeit der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte – und das werden eben auch viele syrische Geflüchtete in einigen Jahren sein – gilt an vielen Schulen als Handicap. Sie wird nicht nur im Unterricht nicht genutzt, sondern sogar auf den Schulhöfen unterdrückt, indem Schüler*innen gezwungen werden, auch in ihrer Clique deutsch zu reden. Noch 2014 forderten führende CSU-Politiker in einem Leitantrag zu ihrem Parteitag sogar, dass Migrant*innen zu Hause in ihrer Familie Deutsch sprechen müssten. Ingrid Gogolin erinnert in ihrem Beitrag in diesem Buch daran, dass Mehrsprachigkeit noch im 19. Jahrhundert auch in Deutschland vollkommen normal war und erst zur Legitimation des in Gründung befindlichen Nationalstaates „die Erfindung einer gemeinsamen Kultur,

Geschichte und Sprache“ begann. „Je früher Kinder mehrsprachig aufwachsen, desto größer die Vorteile.“

Gesa Köbberling und Barbara Schramkowski weisen in ihrem Beitrag über die „Perspektiven junger Männer aus Syrien im Bundesfreiwilligendienst“ auf das noch viel zu selten genutzte Angebot hin, jungen Geflüchteten ein Freiwilliges Soziales Jahr zu ermöglichen, Helge Kraus und Olaf Jantz geben in ihrem Fachbeitrag „rassismuskritische Hinweise aus der Sicht einer Transkulturellen Jungenarbeit“. Rafik Schami, Mit-Herausgeber dieses Buches und Schirmherr unseres Projektes, beschließt den Band. Ausführlichere Materialien, auch zur Weiterarbeit, finden sich in der E-Book-Version dieses Buches.

An diesem Buch haben außer den Interviewten, denen natürlich ein ganz besonderer Dank für ihre Zeit, Bereitschaft und Offenheit gebührt, mehr als 30 Personen mitgearbeitet. Stellvertretend seien genannt:

Das Interviewteam

Ahmad Alkurdi, geboren 1989 in Hama/Syrien, studierter Sportwissenschaftler, lebt als anerkannter Flüchtling, Sportlehrer und Student der Informatik in Berlin.

Ranya Allouch, Jahrgang 1993, lebt in Marburg. Studiert Humanmedizin und Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften.

Saria Almarzook, Jahrgang 1979, lebt in Berlin. Promovendin an der Humboldt-Universität.

Johanna Bröse, Jahrgang 1984, lebt als Sozialwissenschaftlerin und freie Autorin in Tübingen.

Jana Ikhlef, Jahrgang 1988, lebt in Stuttgart. Absolventin des Master-Studiengangs Friedensforschung und Internationale Politik an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Samir Matar, Jahrgang 1971, lebt in Berlin, Redakteur der Deutschen Welle und Autor.

Rüdiger Rossig, geboren 1967 in Mannheim, lebt in Berlin. Der studierte Balkan-Historiker und Journalist ist Leiter der bosnisch-kroatisch-serbischen Redaktion der Deutschen Welle.

Dušan Solomun, geboren 1978 in Belgrad/damals Jugoslawien, lebt als Dokumentarfilmregisseur und Kameramann in Berlin.

Mehari Tewoldemedhin, geboren 1990 in Eritrea, lebt in Berlin.

Anja Tuckermann, geboren 1961, Autorin von Romanen, Erzählungen, Theaterstücken, Libretti, Bilderbüchern. Ihr Werk wurde vielfach ausgezeichnet und in 13 Sprachen übersetzt.

Essays und andere Beiträge

Klaus Farin, Jahrgang 1958, lebt in Berlin. Autor, Gründer und bis 2011 Leiter des Archiv der Jugendkulturen e. V., heute Vorsitzender der Stiftung Respekt!.

Ingrid Gogolin, Jahrgang 1950, ist Senior-Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg und Koordinatorin des bundesweiten Forschungsschwerpunkts „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert.

Kristin Helberg, Jahrgang 1973, lebt in Berlin. Politikwissenschaftlerin, freie Journalistin und Autorin mit Schwerpunkt Nahost. Zuletzt: *Verzerrte Sichtweisen – Syrer bei uns. Von Ängsten, Missverständnissen und einem veränderten Land* (Herder 2016) und *Der Syrien-Krieg. Lösung eines Weltkonflikts* (Herder 2018).

Olaf Jantz, Jahrgang 1965, lebt in Hannover. Autor, Jungenbildungsreferent und Gesprächstherapeut (GwG) bei mannigfaltig e. V. – Institut für Jungen- und Männerarbeit und Leiter der Fachstelle für minderjährige Geflüchtete bei mannigfaltig e. V.

Gesa Köbberling, Jahrgang 1977, lebt in Freiburg. Professorin für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg.

Helge Kraus, Jahrgang 1965, lebt in Hannover. Jungenbildungsreferent

bei mannigfaltig e. V. – Institut für Jungen- und Männerarbeit und Mitarbeiter der Fachstelle für minderjährige Geflüchtete bei mannigfaltig e. V. **Rafik Schami**, Jahrgang 1946, promovierter Chemiker und Erzähler. Zuletzt: *Ich wollte immer nur Geschichten erzählen. Mosaik der Fremde*. Hirnkost/Hans Schiler Verlag 2017. Schirmherr des Projektes. **Barbara Schramkowski**, Jahrgang 1975, lebt in Freiburg. Professorin für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Erziehung und Bildung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Villingen-Schwenningen.

Dank gilt auch allen privaten Spender*innen sowie den Förderern und Partnern der Respekt!-Projekte 2016/17 zu jungen Geflüchteten aus Syrien, ohne die dieses Buch nicht möglich gewesen wäre; vor allem der Bundeszentrale für politische Bildung und den Landeszentralen für politische Bildung von Berlin, Brandenburg und Thüringen, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Sammelfonds für Bußgeldauflagen der Berliner Justiz, der Stiftung Genshagen und der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße der Stiftung Etersberg, Gangway e. V. und mannigfaltig e. V.

Literatur

- Klaus Farin (Hrsg.): *Unsere Antwort. Die AfD & wir. Schriftsteller*innen und der Rechtspopulismus*. Hirnkost, Berlin 2018.
- Michael Haller: *Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung*, Frankfurt am Main 2017; https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH93_Fluechtlingskrise_Haller_2017_07_20.pdf.
- Beate Küpper/Andreas Zick: „Zwischen Willkommen und Hass. Einstellung der deutschen Mehrheitsbevölkerung zu Geflüchteten“, in: *Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit* 1/2016. Wochenschau, Schwalbach, S. 13–32; hier 20f.

Simon Teune: „Zwischen Hetze und Hilfe. Die Einwanderung von Geflüchteten als zivilgesellschaftliches Konfliktfeld“, in: *Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit* 1/2016. Wochenschau, Schwalbach, S. 48–58, hier 55.

- ¹ www.proasyl.de/news/die-hingenommenen-toten-jedes-jahr-sterben-tausende-auf-der-flucht/
- ² <https://www.facebook.com/Archiv.der.Jugendkulturen.Verlag.KG/>
- ³ <https://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/4807308/Kein-zweites-Heidenau>
- ⁴ www.derwesten.de/staedte/essen/die-aermsten-sollen-die-hauptlast-der-zuwanderung-tragen-linkenpolitikerin-wagenknecht-poltert-nach-essener-tafel-streit-gegen-sozialpolitik-id213550923.html
- ⁵ https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH93_Fluechtingskrise_Haller_2017_07_20.pdf
- ⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Fl%C3%BCchtlinge_in_der_Bundesrepublik_Deutschland
- ⁷ www.welt.de/politik/deutschland/article171612440/Deutsche-wuenschen-sich-von-Fluechtlingen-bessere-Integration.html
- ⁸ www.zeit.de/2017/35/bundestagswahl-deutschland-umfrage-toleranz-liberalismus
- ⁹ <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5451654>
- ¹⁰ <https://de.statista.com/infografik/13542/beinahe-13-millionen-syrische-fluechtlinge/>
- ¹¹ www.zeit.de/2015/47/mehrsprachigkeit-kinder-vorteile

„Wir sitzen nicht einfach zu Hause herum; wir arbeiten, und abends gehen wir zusammen in eine Bar oder meine Freunde kommen zu mir und wir sitzen auf dem Balkon. Ich verstehe es nicht: Die Deutschen haben so schöne Häuser und Gärten und Balkone, aber niemand sitzt dort. Nur am Samstag, aber da arbeiten sie.“

„Manche Mitschüler rennen zu einem Lehrer, um ihn zu begrüßen. Manche schreiben eine Gute-Besserung-Karte, wenn er krank ist. Wir hatten immer Angst vor den Lehrern.“

„Bis jetzt hatte ich ausschließlich positive Kontakte mit den Deutschen. Mein Eindruck ist: Sie helfen gerne und sind sehr ehrlich im Vergleich zu uns Syrern, und das schätze ich sehr. Sie meinen, was sie sagen. Und wir tun das oft nicht. Wir haben die Fähigkeit verloren, ehrlich über uns selbst zu reden. Die fünfzigjährige Herrschaft einer korrupten, bösen Regierung hat ganze Arbeit geleistet und das Land in jeglicher Hinsicht zerstört. Der typische Deutsche ist ehrlich.“

„Die Deutschen hassen es, wenn man unpünktlich ist. Bei uns ist das entspannter. Wenn du sagst, du kommst in fünf Minuten, kann es sein, dass du erst in einer Stunde kommst.“

„Denke ich an Deutschland, denke ich an Bier, Wurst und Fußball. Aber andererseits esse ich viel mehr Wurst als meine deutsche Freundin ...“

„Ihr denkt immer, dass wir alle gleich sind und alle Moslems sind. Letzte Woche haben wir in dem Kurs darüber gesprochen und eine Französin hat mich gefragt, warum die Frauen bei uns keine Autos fahren dürfen. Ich hab gesagt: „Frauen dürfen bei uns Autos fahren. Ich komme aus Syrien, nicht aus Saudi-Arabien.““

„Ich habe das Gefühl, dass für die meisten Deutschen ihre Arbeit ihr Lebensinhalt ist. Sie genießen ihr Leben nicht.“

„In meiner palästinensischen Kultur wohnen die Menschen miteinander. Wenn einer leidet, leiden alle mit. Wenn mein Nachbar krank ist, soll ihn die ganze Straße besuchen, egal, ob sie ihn kennen oder nicht. Aber hier in Deutschland wohnen alle allein. Jeder hat seine Angelegenheit. Man darf nicht fragen: ‚Was machst du? Warum bist du krank? Warum bist du traurig?‘ Die Leute sagen dann: ‚Das ist meine Angelegenheit, warum fragst du?‘“

„Ich probiere immer, mit den Leuten zu sprechen, im Zug, im Bus, aber die Deutschen sind wie ein Block. Wenn ich etwas sage, dann tun sie, als hören sie mich nicht. Das ist komisch für mich. Ja, es gibt viele Unterschiede.“

„Wenn man dann arbeiten kann, wird alles besser; man hat das Gefühl, man beginnt, sich was Neues aufzubauen, man denkt nicht mehr immer nur an das Vergangene.“

„Oh Mann, ich hatte ja schon davon gehört, dass es hier viel Bier gibt – aber nicht, wie gut es ist. Die Deutschen trinken mehr Bier als Wasser. Sie kaufen sechs Flaschen Bier und nur vier Flaschen Wasser, das ist hier normal.“

„Die Deutschen lesen viel. Vor allem interessieren sie sich für die arabische Kultur. Aber schade, dass ihr nur die Bücher lest, die Deutsche schreiben oder Amerikaner.“

„In Syrien kannte ich alle meine Nachbarn. Hier in Deutschland habe ich es probiert, Kontakt aufzubauen, aber es geht nicht. Ich habe die Nachbarn eingeladen, aber es kommt niemand.“

„Wenn du mit den Deutschen auf Deutsch redest, dann sind sie sehr freundlich und hilfsbereit. Wenn du die Deutschen auf Englisch oder in einer anderen Fremdsprache ansprichst, sind sie distanzierter und weniger freundlich.“

„Typisch deutsch? Döner. Die Deutschen mögen Schwein, viel mehr als die Menschen in anderen Ländern. Die essen viel mit Gemüse, aber sie können nicht kochen. Die Deutschen kaufen viel vom Restaurant, zum Beispiel chinesisches Essen, weil sie selbst oft nicht kochen können. Wir kochen schwere Sachen, mit Auberginen, Reis und Fleisch darin, leckere Sachen. In Deutschland kochen sie leichtes, schnelles Essen.“

„Die Bürokratie ist typisch deutsch. Es gibt so viele Papiere, die man ausfüllen muss, das ist sehr kompliziert. Für alles, was man macht, benötigt man ein Papier. Am Anfang dachte ich, ich brauche ein Papier, wenn ich zu Hause kochen oder duschen will.“

„Deutschland ist sehr emanzipiert und liberal. Die persönliche Freiheit ist hier sehr hoch angesehen und als Frau kannst du dich hier in jeder Hinsicht entfalten. Aber die Deutschen fühlen sich wie Götter. Sie sind nicht spontan und sie machen keine Fehler.“

„Anfang Januar war ich in Madrid für vier Tage. Und dann bin ich nach Berlin zurückgefliegen, und da hatte ich das Gefühl, ich gehe nach Hause.“

„Tradition bedeutet bei den Syrern alles, bei euch Deutschen nichts. Das gefällt mir. Die Syrer haben bestimmte Regeln, von denen sie nicht loskommen. Wenn bei uns ein Gast nach Hause kommt, dann müssen wir uns die ganze Zeit um den kümmern. Hier dagegen gibt es verschiedene Mentalitäten. Bei manchen wird man richtig bewirtet, bei anderen muss man um ein Glas Wasser bitten.“

„In arabischen Familien sind die Eltern und Großeltern sehr wichtig und alle leben zusammen. Die Familienbindung ist bei uns sehr wichtig. Hier in Deutschland ist das anders, das gefällt mir nicht. Aber dafür gefällt mir in Deutschland, dass die Leute nicht lügen und immer pünktlich sind. Hier ist auch alles so schön sauber.“

„Partys nur mit Deutschen sind im Vergleich zu anderen Partys sehr trocken. Unsere Musik ist verrückter und cooler.“

„In Syrien ist die Religion kein Thema. Aber hier in Deutschland schon. In Syrien ist es egal, welche Religion und welche Hautfarbe du hast. Aber hier nicht. Das war ein Schock. Für uns ist die Moral der Person entscheidend. So ist das in Syrien, aber hier ist das anders.“

„Letztlich fühle ich mich mit meinen syrischen Freunden wohler als mit Deutschen: Den syrischen Freund kannst du jederzeit treffen. Bei den Deutschen muss man einen Monat vorher einen Termin buchen.“

„Das deutsche Denken ist anders als unseres. Viele Sachen verstehe ich nicht und sie gefallen mir auch nicht, zum Beispiel, wie komisch die Menschen hier miteinander umgehen. Zum Beispiel muss man seine eigenen Getränke mit zur Party nehmen, obwohl man eingeladen wurde. Bei uns wird jedem Gast ständig Essen angeboten, hier nur einmal. Bei uns trifft man sich jeden Tag mit Freunden. Hier ist es schwer, einen Deutschen zweimal in der Woche zu treffen.“

„Wenn das Jobcenter oder die Regierung uns Geld geben, dann ist das eine wichtige Hilfe für den Anfang. Aber wir wollen nicht immer Geld von der Regierung nehmen, wir wollen arbeiten. Die Deutschen haben uns geholfen, wir müssen ihnen auch helfen.“

„Hier kommunizieren Menschen durch das geschriebene Wort. Wir Syrer reden viel mehr miteinander und einigen uns dann mündlich: Du hast mir dies versprochen, ich habe dir jenes versprochen.“

„Die Deutschen haben immer keine Zeit. Die haben alle immer etwas zu tun. Sie organisieren alle irgendetwas. Deswegen ist es ein bisschen schwer manchmal, eine tiefe Kommunikation zu machen.“

„Ich war richtig Muslim, aber seitdem ich hierhergekommen bin, hat der Islam keine Bedeutung mehr für mich. Vielleicht war ich kein richtiger Religiöser, vielleicht war es nur einfach normal, Muslim zu sein.“

„Die Deutschen mögen es, allein zu sein, immer ruhig zu sein. Wenn ich mit der S-Bahn fahre, lesen sie immer ein Buch oder hören Musik. Sie sprechen nicht miteinander, sie mögen das nicht.“

„In Deutschland kriegt man viele Briefe wegen einer einzigen Sache.“

„Die Religion ist in Syrien eine Art Identität, deshalb beeinflusst die Religion das gesellschaftliche Leben in Syrien stärker als in Deutschland. Die Deutschen gehen mit der Religion sehr pragmatisch um. Deshalb spielt es keine Rolle, ob man Alkohol trinkt oder nicht oder ob man fastet oder nicht, in die Kirche geht oder nicht. Hier ist die Gesellschaft eine individuelle Welt, dagegen ist die syrische Kultur eine Gruppenkultur; das Individuum ist unwichtig und wird bekämpft, wenn es aus der Reihe tanzt.“

Hannah aus Damaskus, 23 Jahre

*„Überall in der Stadt fielen Bomben.
Nur Glück, der Zufall entschied,
ob man überlebte oder nicht.“*

Wie kam es, dass du nach Deutschland gekommen bist?

Es war nicht geplant, dass ich Syrien verlasse. Ich habe dort angefangen zu studieren und vorgehabt, dort auch mein Studium zu beenden. Die Situation ist jedoch so schwierig und gefährlich geworden, dass ich mich entschieden habe, Syrien zu verlassen. Zu Deutschland hatten meine Familie und ich bereits einen Bezug. Meine Eltern waren vor ungefähr 20 Jahren in Deutschland. Der Kontakt hat sich durch mehrmalige Besuche im Jahr gehalten. Daher war für uns klar, wenn wir Syrien verlassen sollten, dann nach Deutschland zu immigrieren.

Wie kam deine Entscheidung zustande?

Es gab mehrere Gründe, doch der entscheidende Moment war: Es fiel eine Bombe in der Nähe unserer Wohnung. Uns ist nichts passiert, aber es hätte komplett anders verlaufen können. Wir haben es überlebt. Trotzdem blieb das Gefühl zurück, dass wir nicht mehr sicher sind. Wir waren bemüht, bestimmte Orte zu meiden oder nicht so spät rauszugehen, um gefährliche Situationen zu vermeiden. Doch mit der Bombe in der Nähe unseres Hauses wurde uns klar, dass wir nirgendwo sicher sind, auch nicht zu Hause. Das war für mich der Auslöser. Generell war die Situation für mich als Frau schwierig. Meine Universität befand sich auf der anderen Seite der Stadt, daher hatte ich einen längeren Weg dorthin, der nicht sicher war. Es war generell nicht sicher, aber erst durch den Bombenangriff in der Nähe unseres Hauses haben wir die Entscheidung getroffen, dass ich weggehen will. Dann ging alles recht schnell.

Inwiefern war die Situation generell nicht sicher?

Überall in der Stadt fielen Bomben. Das ließ sich nicht berechnen. Nur Glück, der Zufall entschied, ob man überlebte oder nicht. Bekannte von mir sind eines Abends zum Chor gegangen und nie wiedergekommen. Meine Situation als Frau in einem jungen Alter hat meine Situation ebenfalls verschärft. Man sah mir an, dass ich aus einer Familie komme, die in einem guten Zustand lebt. Außerdem spielte die Religion auch eine Rolle. Das waren alles Punkte, die Angst erzeugt haben, vor Entführungen zum Beispiel. Die Angst davor, in der Stadt zu sein und zu sterben, hat mich immer begleitet.

Wie hat die Angst deinen Alltag geprägt?

Ich habe zum Beispiel versucht zu vermeiden, spät rauszugehen. Wenn es dunkel war, bin ich lieber zu Hause geblieben. Oder ich habe bestimmte Orte gemieden oder Partys oder irgendwelche Feiern. Man hatte so sehr Angst, dass man gesagt hat: „Das ist eine Versammlung. Eine Feier. Da könnte etwas passieren.“ Man hatte vor allem Angst. Ich habe versucht, Ereignisse mit vielen Menschen zu meiden. Ich war die ganze Zeit fast nur zu Hause oder in der Uni. Wir haben auch zu Hause ein paar Dinge verändert. Wir haben zum Beispiel alle Fenster mit Klebeband abgeklebt. Falls eine Bombe in der Nähe einschlägt, sollten die Glasscherben nicht so weit in die Wohnung fliegen, um niemanden zu verletzen. Diese Veränderungen sind an sich nicht schlimm, aber sie sind nicht normal. Dadurch hatte ich das Gefühl, dass mein Leben sich sehr einschränkt. Ich konnte nicht mehr so häufig raus, wie ich wollte, und auch nicht mehr wohin ich wollte. Und auch nicht mehr feiern gehen. Das war so gut wie ausgeschlossen.

Wie war dann der Weg nach Deutschland?

Ich bin mit dem Studentervisum nach Deutschland gekommen. Ich brauchte dafür einen Studienplatz in Deutschland und musste eine Deutschprüfung bestehen. Als die Entscheidung getroffen war, Syrien zu verlassen, habe ich sofort angefangen, Deutsch zu lernen. Dafür habe ich zwei Monate gebraucht. Und dann war ich in Beirut, um die

Prüfung zu schreiben, weil es in Syrien keine deutsche Botschaft mehr gab. Und auch kein Goethe-Institut mehr. Durch den Krieg haben diese Institute geschlossen. Als ich alle Unterlagen beisammen hatte, habe ich einen Termin in der deutschen Botschaft in Beirut gemacht. Einen Termin dort zu bekommen, war sehr schwierig. Man musste sich online anmelden. Es wurden irgendwann nachts ein paar Termine freigeschaltet und du musstest ganz schnell einen der Termine buchen. Ich meine mich zu erinnern, eine Woche lang bis vier Uhr morgens wach gewesen zu sein, bis zwei, drei Termine freigeschaltet wurden. Erst eine Woche später habe ich einen Termin erhalten. Und dann wurden meine Unterlagen nicht angenommen, denn die Mitarbeiterin meinte, der Studienplatz, den ich habe, würde nicht reichen. In der Bescheinigung stand drin, dass ich in Deutschland noch Deutsch lernen muss, und für die Mitarbeiterin der deutschen Botschaft war es damit kein richtiger Studienplatz. Sie hat den Antrag abgelehnt. Ich bin zurück nach Damaskus mit nichts in der Hand. Sofort danach habe ich versucht, einen neuen Termin zu bekommen, aber dieses Mal in Jordanien. Das hat dann auch geklappt. Dort habe ich auch das Visum bekommen. Mit den gleichen Unterlagen. Meine Entscheidung fiel im April, im September oder Oktober habe ich die Antwort bekommen, dass ich ein Visum habe. Ende Oktober bin ich dann nach Deutschland gekommen.

Wie hast du die Entscheidung in Beirut erlebt?

Ich habe mich richtig geärgert. Dieser Prozess war mit viel Zeit und mit viel Geld verbunden. Außerdem ist es nicht sicher, dahin zu fahren und wieder zurückzukommen. Für den Weg muss man über die Grenze zwischen Syrien und Libanon. Wir haben immer versucht, solche gefährlichen Orte wie Grenzen zu vermeiden. Und über diese Frau der deutschen Botschaft habe ich mich richtig geärgert, muss ich sagen. In dem Schreiben der Uni stand, dass ich damit ein Visum beantragen darf, aber das hat sie trotzdem nicht akzeptiert. Ich habe mich in dieser Situation sehr hilflos gefühlt. Wenn sie sagt, es geht nicht, dann geht es halt nicht, auch wenn die schriftliche Bestätigung

der deutschen Universität was anderes sagt. Aber letztendlich hat es funktioniert.

Du meinstest, dass sich das Leben nicht mehr normal angefühlt hat. Kannst du mir das genauer beschreiben?

Ich musste immer vorsichtig sein. Eine Zeitlang führen auch die öffentlichen Verkehrsmittel nicht. Dann bin ich halt eine Stunde zur Uni gelaufen und wieder eine Stunde zurückgelaufen, weil keine Busse fahren oder sie so viele Umwege gemacht haben, dass es keinen Sinn gemacht hätte, sie zu nehmen. Wenn etwas passiert, wird nämlich alles abgesperrt und dann kommst du nicht weiter. Selbst bei den einfachsten Erledigungen musste ich immer überlegen, welchen Weg ich gehe oder lieber doch nicht hinzugehen. Sieht es zum Beispiel heute ruhig aus oder nicht? Ich habe mehrmals die Situation erlebt, dass ich unterwegs war und es zu einer Schießerei kam. Dann musste ich mich erst mal verstecken. So etwas ließ sich nicht vermeiden, weil es überall passiert ist. Ich konnte auch nicht sagen, ich gehe nicht mehr zur Uni.

Du hast erzählt, dass ihr alle, also deine Familie und du, den Entschluss gefasst habt, nach Deutschland zu gehen. Wie kam deine Familie dann nach Deutschland?

Ich bin erst mal allein gekommen. Es war nicht geplant, dass meine Familie auch nach Deutschland kommt, da meine Eltern in Syrien arbeiteten und mein Bruder zur Schule ging. Aber dann hat sich die Situation so schnell so sehr verschlechtert, dass meine Familie sich eingestehen musste, Syrien verlassen zu müssen. Meine Eltern haben recht schnell ein Arbeitsvisum erhalten, weil sie ja früher in Deutschland waren. Das hat die ganze Sache sehr erleichtert. Mein Bruder ist minderjährig und durfte deswegen mit meinen Eltern in Deutschland bleiben. Das ereignete sich ungefähr einen Monat, nachdem ich in Deutschland angekommen war.

Wie hast du die Zeit in Deutschland erlebt?

Ich muss sagen, ich habe eigentlich sehr positive Erfahrungen in

Deutschland gemacht. Ich habe sofort mit dem Deutschkurs angefangen, das ging recht schnell. Eine Woche hatte ich bei meiner Tante verbracht, sie wohnt auch in Deutschland. Danach bin ich am Wochenende mit meinem Bruder nach Gießen gefahren. Am Montag musste ich eine Einstufungsprüfung machen und am nächsten Tag habe ich sofort angefangen. Das lief ganz gut und echt schnell. Ich hatte nicht das Gefühl, dass es zu anstrengend ist. Das Ankommen war wegen der Sprache ein bisschen schwierig, aber das ging auch. Ich habe auch von vornherein Menschen um mich gehabt, die wirklich eine Unterstützung waren. Es war auch schön, neue Sachen zu erleben, einen komplett neuen Anfang zu haben. Ich kannte niemanden hier und habe mit allem neu angefangen. Neues Land, neues Leben. Es hat eigentlich alles sehr gut funktioniert. Ich habe zwei Deutschkurse von November bis März gemacht. Danach hatte ich ein Semester lang nichts zu tun, denn du kannst hier nur im Wintersemester mit dem Medizinstudium anfangen. Ich konnte die Zeit genießen und habe zum Beispiel an den Sportkursen der Uni teilgenommen. Neue Menschen kennengelernt. Das Ankommen in Deutschland war insgesamt gut, muss ich sagen.

Das ist schön. Du meinstest, das mit der Sprache war schwierig. Was meinst du damit?

Ich konnte nicht so gut Deutsch sprechen, als ich nach Deutschland gekommen bin. Ich hatte zwar für die Prüfung gelernt, aber das war nur mit einem Lehrer jeden Tag zu Hause, um die Prüfung zu bestehen. Aber dann lebst du plötzlich in einem Land, in dem Deutsch die Muttersprache ist. Ich habe mir auch vorgenommen, wirklich alles auf Deutsch zu sagen. Das habe ich auch versucht durchzuziehen. Und kein Englisch zu benutzen. Letztendlich habe ich nur mit meiner Familie auf Arabisch gesprochen, wenn wir zum Beispiel telefonierten. Zu Anfang wohnte ich bei einer deutschen Frau zur Untermiete. Das war richtig gut, weil ich in meinem Alltag alles auf Deutsch kommuniziert habe. Das habe ich mit meinen Freunden auch gemacht. Es hat mir echt geholfen, weil ich das Gefühl hatte, dass sich meine Sprache

schnell sehr stark verbesserte. Schwierig für mich waren förmliche Angelegenheiten wie das Eröffnen eines Bankkontos oder der Besuch der Ausländerbehörde. Da benutzt du ja eine andere Sprache als im Alltag. Zu Hause habe ich daher immer vorbereitet, was ich sagen könnte und was sie mich fragen könnten. Alle Wörter, die ich gebrauchen könnte, habe ich gegoogelt. Den ersten Satz habe ich immer vorbereitet, denn ich war der Ansicht, dieser Satz muss irgendwie klappen und dann läuft das Gespräch. Es war trotzdem sehr schwierig für mich, auch wenn alles gut funktioniert hat. Wenn ich daran denke, dass ich das alles in meiner ersten Woche in Deutschland gemacht habe, weiß ich nicht, wie ich das geschafft habe. Ansonsten war ich in der Zeit, die ich mit meinen Freunden verbracht habe, eher passiv. Ich habe zwar viel verstanden, aber nicht viel gesagt, was eigentlich gar nicht zu mir passt. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich eigentlich besser Deutsch sprechen kann. Ich musste mir dann bewusst sagen: „Hey, du musst jetzt ein bisschen mehr sagen. Du kannst das.“ Ich hatte das Glück, dass ich sehr tolerante Menschen um mich herum hatte. Sie haben immer zugehört und hatten auch immer Geduld. Es hat immer ein wenig gedauert, bis ich einen Satz formuliert habe. Oder bis ich das, was ich sagen wollte, richtig ausdrücken konnte. Ich habe das immer wieder versucht, aber ich wollte nicht jeden Satz laut aussprechen. Ich hatte die Empfindung, dass das Gespräch läuft und wenn ich jetzt mit einsteige, wird es langsamer. Das ist nicht schlimm, aber ich wollte nicht jedes Mal das Gespräch verlangsamen. Deswegen habe ich mich ein bisschen zurückgenommen und war eher passiv und habe zugehört. Ich hatte nur in sehr wenigen Situationen das Gefühl, dass die Menschen gerade keine Lust hatten, mit mir zu kommunizieren. Bei ein paar Personen habe ich gemerkt, dass sie ein bisschen genervt sind. Ich habe versucht, komplizierte Gespräche mit diesen Menschen zu vermeiden. Es war für mich auch anstrengend, dass ich für eine Idee so viel erzählen musste, bis der Gedanke verstanden wurde. Das hat sich in den ersten Monaten ereignet. Und dann habe ich mir gedacht, dass ich jetzt mehr sprechen kann, und habe mir das Sprechen in der Gruppe bewusst vorgenommen, und dann ist es langsam auch anders geworden. Im ersten Semester hatte

ich ein wenig Schwierigkeiten, aber es wurde sehr schnell besser. Das Studieren auf Deutsch hat mir echt geholfen.

Ich habe die Erfahrung im Libanon gemacht: Ich kann nicht so gut Arabisch. Ich kann es verstehen, aber nicht so gut sprechen. Ich hatte das Gefühl, dass ich von den anderen deshalb als dümmer gesehen werde. Es hat mich genervt, weil ich nicht dagegen ansprechen konnte. Hattest du auch mal so ähnliche Erfahrungen?

Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht ernst genommen werde, vor allem, wenn wir über ernste Themen gesprochen haben. Ich kann dieses Verhalten aber auch verstehen. Am Anfang habe ich eher eine Kindersprache gesprochen. Man benutzt die einfachsten Wörter und kann sich nicht so kompliziert ausdrücken. Wenn du ein richtig ernstes Gespräch hast oder über ein kompliziertes Thema sprichst und dann nur das Verb „machen“ sagen kannst, klingt das auch eher kindlich. Das war nicht schön und es hat mich echt genervt. Aber irgendwann war es dann besser.

„Häufig wird davon ausgegangen, dass ich nur darauf warten würde, zurückgehen zu können. Das ist nicht so. Ich habe hier ein neues Leben angefangen. Für mich fühlt es sich hier wie ein Zuhause an.“

Wie sehen deine Träume für die Zukunft aus?

Diese Frage wurde mir oft gestellt. Ob ich mir vorstellen kann, hierzubleiben. Oder ob ich zurückgehen möchte. Ich kann mir sehr gut vorstellen, hierzubleiben. Häufig wird davon ausgegangen, dass ich nur darauf warten würde, zurückgehen zu können. Das ist nicht so. Ich bin mit 19 Jahren nach Deutschland gekommen. Das war vor vier Jahren. Seitdem habe ich mich sehr verändert. Ich habe hier ein neues Leben angefangen. Für mich fühlt es sich hier wie ein Zuhause an. Vor allem Gießen. Wenn ich zu meiner Familie hier in Deutschland fahre, fühle ich mich zu Hause, aber nur, weil es meine Familie ist. Die Stadt, in der sie leben, bedeutet mir nichts. Hier fühle ich mich aber zu Hause und es